

Berliner Familien-Zeitung

Gesichter im Nebel VON NORMAN SPRINGER

Wen hinautretende Klöppelchen erobert den Ausgang des Romans auf Wunsch nachgeliefert.
(6. Fortsetzung.)

Martin kam mit einem Rad wieder zu sich. Die Worte waren an ihn gerichtet. Er war der einzige Zuhörer in der Reihe. Der drohlige Blick hatte ihn offenbar erkannt und sich seiner und der Tatsache seiner Anwesenheit in einem Anwaltsbüro erinnert. Martin fand im trüblichen Schein einer Straßenlaterne und der kleine Billy mußte daher außerordentlich scharfe Augen haben, um in diesem Zwielicht die Gesichtszüge unterscheiden zu können.

Martin kam sofort näher. Esf der weinende Bootsmann, jetzt der fröhliche Zuhörer. Das war eine Nacht lehrreicher Begegnungen! Der kleine Billy schien durchaus nicht so niederschlagen wie der Bootsmann.

„Aha, meine liebenswürdige Bekanntschaft vom Nachmittage lufthandel in der Nacht!“ rieferte die Stimme, als Martin herantat und neben dem Hydranten haltmadde. „Man will sich wohl die Stirn, die von zu viel Trent und Wladisone fieber, etwas abkühlen?“

„Ja, für fold eine Abkühlung ist es doch eine gute Nacht“, war Martins gutmütige Erwiderung. „Nichtig“, gefand der andere zu. „Und noch andere Dinge als die Rechtschaffenheit erbringen den Kopf — schwere Artillerie von Kreuzern von verfluchter Schwärze, fatale Aueren- und Baurenfänger, die krummen Machenbüchsen der orientalischen Psyche, das glittliche Drum und Dran von fetigen, speidigen Spitzbüben. Ja, ja, zahlreiche Dinge erbringen die Stirn und dies ist eine schöne

Nacht zur Abkühlung. Quod erat demonstrandum.“

Martin hatte den anderen an. Kein Hauch von Alkohol traf seine Nasenflügel, wie bei dem Bootsmann; nichtsbeobachtete heftige Klein-Billys geheimnisvolles Kauderwelsch seinen, Martins Verdacht. „Also betrachten“, überlegte er. Der würdige und vornehme alte Maat der Brigg „Cobollet“ würde wirklich Grund zur Trauer haben, wenn diese zwei verlorenen Söhne torfelnd nach Hause jurückkehrten.

Martin konnte Klein-Billys Gesichtszüge nicht deutlich unterscheiden; der Hydrant hand außerhalb des Bereichs der Straßenlaterne. Aber des würdigen Gefalt war klar genug; die groteske Erscheinung fauerte mit kameledinen Beinen auf dem Hydranten, das lächerliche Büchsen vorweg auf dem riesigen Kopf gefült. Die Augen des Zuhörers waren hell und lebhaft.

„Ja kann sehr wohl verstehen, daß Ihr Gemüt fegenfchwer ist“, scherzte Martin, auf des anderen Stimmung eingehend. „Es muß in der Tat eine mühselige und undankbare Aufgabe sein, unterfisches Wissen unter den Hinflofen zu verbreiten. Haben Sie noch immer Ihr Buch? Den Schmöder, den sie wir verkaufen wollten?“

„Mein Gott, ich muß bekennen, ich habe ihn nicht mehr“, kam die muntere Antwort. „Ich warf ihn weg, Sie; es bedrückt mich, ein solches Warenlager der Weisheit mitzuschleppen. Das Wunder der Jahreshüberrichte, das Kompendium des allgemeinen Wissens ruht in dem Müllhaufen. Vielleicht wird irgendein hochfahrender Müllfischer, in dessen Kapsel er erbeudet der Genius schlummert, den Schatz bereinigen. Vielleicht erweist das fobbare Werk irgend-

eine unmachtete Seele zu fünfzigem Glanz. Die Klünge, die Gewerbe, die Wissenschaft, sie alle sind enthalten in jenem wunderbaren Buch. Wer weiß, wieviel frohendes Licht einst aus jenem finsternen Müllhaufen auffahren wird. Der Clärfeher, der Kebrichtfammer, das betriebsame Dölkchen, das im Müll herumzufuchern pflegt — o, es gibt zahlreiche Möglichkeiten, daß die richtige Hand dieses köstliche Juwel ergreift!

Demantun ruh'n von reinstem, flüßigem Glanz, Derbogen in des Alters fin'ner Brust. Das ist ein tröstlicher Gedante, mein gefehblicher Freund; ja, ich bin glücklich in dieser Dorfstellung. Ich werde nicht vergebens gelebt haben.“

Martin grinste. „Sie sind bestimmt ein Optimist“, sagte er, „aber warum vergraben Sie einen so wunderrollen Schatz?“

„Mein Gott, der feste Materialismus der kommerziellen Klaffen, die Brutalität der abgebehten Geldjäger! Die Amerikaner sind ein wildes Volk, mein Freund; die Courtoise ist aus unfremem Ecken gefchwunden. Nun, ich bin ein junger Mann voll fester Empfindungen, sowohl gefch, wie — physisch. Und diese Hofen, die ich tragen, haben bereits lange neue Dienste geleistet. Jetzt haben sie das Stadium erreicht, wo sie, na, sagen wir Aufschubnahme beanfordern. Der oft wiederholte Anprall von Stiefelgöße Nummer zehn auf fold jartes Gahrblatt kam nur die verderbendsten folgen zeitigen. Ich verachtete daher auf das Buch, Sie, und zog mich von der Brüderschiff der Wandprediger jurück, um eine Katastrophe zu vermeiden. Steides, Kleider wie Herren, war abgenutzt; ich bin ein liebenswürdiger Jüngling, aber empfindsam, und brauche eine rüdfichtsvolle Behandlung, um mich glücklich zu fühlen. Ah, Sie lachen! Macht nichts, ich finde Leute, die da lachen — wie der große Caesar möcht ich solche Menschen innerer mich haben.“

„Entschuldigen Sie nur“, sagte Martin, „ich mußte nur daran denken, wie treffend Sie der Bootsmann bedrückt. Reden kann er wie 'n Buch, sagte er, und das können Sie wirklich.“

„Der Bootsmann“, rief der andere, „habe ich Sie recht verstanden? Sagen Sie der Bootsmann? Ist es möglich, haben Sie meinen Herzgenoffling, meinen teuren Bootsmann getroffen?“

„Können drauf wetten“, erwiderte Martin emphatisch, „und ich war glücklich, daß ich die Begegnung mit heller Haut überlebte. Ein etwas höflicher Herr, Ihr teurer Bootsmann!“

„Das ist wahr“, gefand Klein Billy zu. „Er verlangt eine gärtliche Behandlung, mein Bootsmann. Rechtsartige brauchen das feste. Mein Bootsmann hat ein weiches Herz und er ist ein Gefchöpf voller Impulsivität. Unter dem rauhen Leuzgerer mozt das Temperament eines Künstlers. Aber sagen Sie mir, hat der Bootsmann nach dem kleinen Billy gefragt?“

„Ganz gewiß“, sagte Martin. „Er hat nicht nur nach dem kleinen Billy gefragt, sondern um ihn gemeint und für ihn gekämpft — und über die verlegten Empfindungen des geliebten Maats von der Brigg „Cobollet“ war er ganz unftröhlich. Ich weiß natürlich, daß Sie der kleine Billy sind.“

„Ihr Scherzhaft ist erlauchlich“, sagte Klein-Billy. „Ich bin erndet. Aber Ihre Nachricht ist beunruhigend. Tränen und Sorgen sind bedeutliche Zeichen bei meinem robastigen Freunde. Sie trafen ihn doch nicht zufällig im Stahrfängnis?“

Martin fignierte dem anderen die Szene bei Johnny Deihenbaum.

„Aber der Bootsmann legt die gleichen Befürchtungen vor der Polizei überbringen“, schloß er. „Er behauptete politisch. Sie würden diese Nacht im Gefängnis schlafen.“

„Gemeine Verleumdung“, widersprach Klein-Billy. „Der Bootsmann hat Phantasie, aber sie funktioniert in engen Grenzen. Er ist lediglich ein Sohn der Erfahrung. Seine Verleumdung von einem amfanten und auf verdachten Abend an fand bedeutet, dem physischen System eine unendliche Menge verächtlichen gefäbter Alkoholite einzuschießen und sich dann zu bemühen, einen lächtigen faustkampf mit den verdachtenswürdigsten Knechten des Gefeches aufzuführen.“

(Fortsetzung folgt)

Jugendwinkeln

Der Soldat ein russisches Märchen

Was einmal ein Soldat, der war alt geworden in Dienste der Staaten und konnte nicht mehr dienen. Nahm seinen Abschied und bekam wieder seinen Lohn als drei Kaib Brot. Als er nun seinen Weg ging, kam ein Mann und fragte: „Wilst du mir ein Brot verkaufen?“ Der Soldat antwortete: „Ja, ich verkauf' die eins.“ Der Mann nahm das Brot und versprach, es am nächsten Tage zu bezahlen. Kam ein zweiter Mann und bat ebenfalls um ein Brot. Der Soldat gab ihm eins, und er versprach ebenfalls, es am nächsten Tage zu bezahlen. Nach einer Stunde kam ein dritter Mann und wollte das letzte Brot. Sprach der Soldat: „Ganz kann ich es dir nicht geben, aber das halbe Brot sollst du haben.“ „So gibst mir das halbe“, sagte der Alte, „ich bezahl' es dir morgen.“

Am nächsten Tage kam ein Mann zu dem Soldaten, der sagte: „Jetzt bezahl' ich das Brot. Hier höst du ein Paar Hofen, in denen das Geld nie alle wird.“ Kam ein zweiter Mann und sprach: „Ich bezahl' heut den Kaib Brot, den ich geftern von dir bekam. Hier höst du Karten, die immer gewinnen.“ Kam nach einer Weile der dritte Mann: „Da höst du“, rief er, „für das halbe Brot einen Sad, in dem liebt alle hängen, was du hinein tust.“

Am Abend ging der Soldat in ein Haus und bat um ein Nachtlager. Sagte der Hausherr: „Dort in dem Saal schlümpst du wohl übernachten, aber der

heute an. Er zog sich die Decke wieder hoch und fragte: „Was lärt ihr denn so? Kagt mich doch schlafen!“ und drehte sich auf die andere Seite. Der Teufel polterte schrecklich und rief ihm wieder die Decke fort und wollte das Bett entsprengelagen. Stand der Soldat auf und sprach: „Anstatt daß du herumstößt, komm lieber und spiel Karten mit mir!“ Damit war der Teufel einverstanden. Sie spielten, und der Teufel verspielte all sein Geld, so daß ihm nur zwei Silbergrofchen auf der Hamburger Bank blieben. „Nun spiel ich nicht mehr“, sagte er. Daran sagte der Mann: „Dann geh' weg!“, sagte sich wieder hin — aber der Teufel fing wieder an zu poltern. „Kag das Sämen und Loben, wo du kein Geld mehr höst, oder ich stech dich in den Sad.“ Der Teufel



hörte aber nicht. Da hand der Mann auf und sprach: „March in den Sad!“ Da mußte der Teufel hinein, und der Mann warf den Sad auf den Ofen. Am anderen Morgen kam der Hausherr, nach dem Soldaten zu sehen. Da lagen riesig große Haufen Geldes auf der Diele. Der Soldat fragte: „Ist kein Schmied hier im Dorf?“ „Es gibt sieben hier am Ort“, antwortete der Hausherr. Da ließ der Soldat alle sieben Schmiede mit all ihren Gefellen kommen, die mußten den Sad auf einen Gefellen tragen und mit großen Hämmeren darauf herumklopfen. Der Teufel sprang und heulte, und um frei zu kommen, versprach er, für immer aus dem Orte zu verschwinden.

Der Soldat war nun schrecklich reich. Er ging jurück zu dem Obersten, bei dem er gedient hatte, und sie fingen an zu trinken und tranken wesehöb. Da sagte der Oberst einmal: „Mich höst bald der Tod.“ „Sag mir nur, wann er kommt“, sprach der Soldat, „ich will ihm schon ein Bein stellen.“ „Er kommt schon“, rief der Oberst. Da stellte der Soldat

seinen Sad in den Küßpalt, und der Tod ging in den Sad. Den Sad machte er zu und warf ihn auf einen Baumstumpf. Dann trankte sie zusammen noch ein paar hundert Jahre lang. Während dieser Zeit ist niemand gefahren. Aber eines Tages fing der Soldat an, einmal den Sad aus dem Sad, da hand er sich, dann der Oberst und danach hand alle die, die während dieser Zeit hätten sterben sollen. S. S.

Diefsteig

Mit S ist's eine Zibelfteid, Die einen Riefenturmbau hat. Es wimmelt drin von Mädesowesen. Mit S kerugt man es bei Eife, Man braucht gar zwei, ist man 'nen fisch. K leitet Elektrizität. Ist hier ein wichtiges Gerät. Mit Z hat's jeder Edeufohn Wohl feht dem ersten Menschen schon. Sagt du vor Z noch S C H, So feht ein Teil des Döfels da. E. W.

Veränderlich

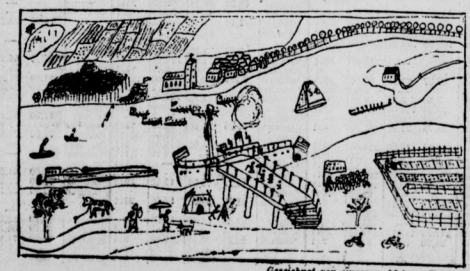
Mit S da ist es ein lebendes Wesen. Mit H blüht es im Garten und am Rhein. Mit F folgt es dem Guten wie dem Böfen Und ist mit H verlegend und gemein. rdm.

Andere Länder, andere Grüße

Begegnen wir einem guten Bekannten, so ziehen wir zum Grufe den Hut, reichen unfremem Freunde die Hand und wünschen ihm einen recht schönen guten Tag. Das alles ist — nicht wahr — bemaßen fchicklich, daß man meinen sollte, so und nicht anders müßte es überall sein auf der Welt. Doch weit gefehlt! Dem Chinesen zum Beispiel fällt es nicht im Traume ein, seinen Hut zu lüften. Will er grüßen, so hält er die gehaltenen Hände mit den ausgefreckten Daumen aneinander. Unser altes Sprichwort „Mit dem Hute in der Hand kommt man durch das ganze Land“ gilt im Reich der Mitte also nicht. Dafür gibt es dort aber noch sieben andere Arten des Grüßens, denn die Chinamänner sind mächtig höfliche Leute.

Von China nach Japan ist es so fuffigen nur ein Kageniprüng. Tropdem grüßt man in Japan fchwerer ganz anders. Steht ein Japaner auf der Straße jemanden kommen, der vornehmer ist als er, so schlüpfert er flugs aus seinen Sandalen, fiedt die rechte Hand in den linken Ärmel seines Kimonos, läßt die Knie sinken und duckt sich ängstlich an dem anderen vorüber. Dabei ruft er „aughaugh“, was soviel bedeutet soll wie „Bitte, tu mir nichts“.

Sonntag an der Spree



Geschnitten von unserem kleinen Heinz.

In Kappland wiederum reibt man sich die Hände. Die Bewohner der paradiesischen Insel Ceylon werfen sich auf die Erde und sagen den Namen und die Wärdern des zu Begrüßenden ein halbes Hundert mal her. Die Bessfrier lassen sich auf die Knie fallen und küßen die Erde.

So hat fast ein jedes gotische Volk eine andere Art zu grüßen. Am feinsten von allen macher es jedoch ohne Frage die Oshitar, ein Negervolk in Unterafrika. Wollen sie einen anderen begrüßen und ihm ihre Hochachtung bezeugen, dann — nun, was denkt ihr wohl, was sie denn tun? Ihr ratet es im Leben nicht: sie — sprudeln ihm ins Gesicht, daß es nur so knallt!

Darum, wenn ihr zufällig einmal nach Afrika kommen solltet, geht am Himmelswillen nicht zu den Oshitar. Es könnte euch sonst schlecht bekommen.

Unterhaltung



Auf der Straße stehen zwei Jungen und unterhalten sich. „Du“, sagt der eine, „mit freieren die Beine so.“ — „Da mußte feste loofen, dann werden sie warm.“ — „Das sagst du! Meine Tafe friert mir doch und die Luft immerzu.“

In der Schule

Der Schulinfpektor befuchte eine Dorfchule und fragt einen Jungen: „Wie heißt du?“

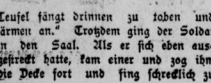
„Steinbauer Hannes!“, sagt der Junge. „Du heißt doch nicht Hannes, sondern Johannes, Wie heißt du also?“ „Hannes!“ sagt der Junge. „Johannes!“, ruft der Schulinfpektor ärgerlich und gibt dem Bengel eine Ohrfeige.

Dann fragt er den nächsten Schüler: „Und wie heißt du?“

„Schüßler Emil!“, antwortet dieser: „Jo Emil.“

Räspellung

Keiner — Einer. — Sage — Säa.



Teufel fängt drinnen zu laden und lärmert an. Trotdem ging der Soldat in den Saal. Als er sich eben ausgezückt hätte, kam einer und zog ihm die Decke fort und fing schrecklich zu